

Glashaus im Paradies

Unterwegs in der Thüringer Denkmallandschaft (601): Pavillon im Volkspark Oberaue Jena

Unter den über 300 Bau-
denkmälern der Stadt Jena
ist der 1974 von dem einhei-
mischen Architekten Fried-
helm Schubring geplante
Pavillon auf der Rasenmü-
hleninsel das jüngste. Dass
dieses Jahrzehnte vernach-
lässigte Stück Kleinarchi-
tektur zum Tagesordnungs-
punkt eines Kolloquiums
des Deutschen Nationalkom-
itees für Denkmalschutz
am 17. und 18. April in Ber-
lin avancierte, hat in der Tat
einen guten Grund.

Von Heinz STADE

JENA.

Der unter Denkmalschutz ste-
hende, vom Flusslauf der Saale
geprägte Volkspark Oberaue
ist den Jenaern so etwas wie ihr
Hauspark und wird darum von
ihnen gern auch als Paradies
bezeichnet. In diesem Areal in
der Nachbarschaft des Fußball-
stadions lässt es sich auf herge-
richteten Wegen flanieren, hier
wird gejoggt und Rad gefahren,
hier trainieren und zeigen die
Skater ihre Künste, hier finden
Kinder Plätze zum Austoben,
wie jenen auf dem Foto in der

Mitte, hier laden Bänke zum
Ausruhen und Entspannen ein.
Bei dem herrlichen Frühlings-
wetter mit fast sommerlichen
Temperaturen sind jetzt schon
Sonnenanbeter hier zu finden.

Überraschende Durchblicke
auf die Altstadt lenken zuwei-
len wenigstens den Blick weg
von massigen Rohren der Fern-
heizung, die den Park hier und
da verschandeln. Vorbei an
einer deutlich sichtbar seit
Ewigkeiten unbenutz-
ten Minigolfanlage ge-
langt man zu jenem
seit dem vorigen Jahr
denkmalgeschützten
unscheinbaren Pavil-
lon, der seine Rettung
sowie Wiederbelebung
dem Engagement beherz-
ter junger Leute zu verdan-
ken hat und darum das Berli-
ner Kolloquium unter dem Ti-
tel „1960 plus – ein ausgeschla-
genes Erbe?“ beispielhaft be-
reichern soll.

Ein Pavillon als Programmp-
unkt einer Tagung, in welcher
solche überregional bekannte
Großbauten jener Epoche zur
Debatte stehen wie der Olym-
piapark in München, der Kul-
turpalast in Dresden oder das
Ensemble Haus des Lehrers/
Kongresshalle am Berliner

Alexanderplatz? Das aus dem
Französischen kommende Wort
Pavillon verweist doch ledig-
lich auf ein Zelt oder Garten-
haus, ein schnell auf- und abge-
bautes Gebäude oder ein klei-
nes, freistehendes Gartenhaus
mit Zelt Dach oder Baldachin.
Heribert Sutter vom Thüringi-



schon Landesamt für Denk-
malpflege und Archäologie ver-
schafft Aufklärung. Das Beson-
dere des immerhin einst rund
200 000 DDR-Mark teuren Bau-
projektes sieht er darin, dass
dessen Schöpfer die Architek-
tursprache der Moderne aufge-
griffen habe und sich der Pavil-
lon deutlich von der seinerzeit
in der DDR gängigen Architek-
tur abhebe. „Die raumgreifende

Komposition des Grundrisses,
die Transparenz und Leichtig-
keit des Aufrisses im kontrast-
reichen Wechsel mit geschlos-
senen Wandflächen sowie die
die Innen- und Außenräume
miteinander verbindende Of-
fenheit der fließenden Räume
erinnern an den seinerzeit Auf-
sehen erregenden Entwurf Lud-
wig Mies van der Rohes für ein
Landhaus aus Backstein im

Jahre 1924, in dem die
Verschmelzung von Innen-
und Außenraum durch die Aus-
bildung weit in die Land-
schaft ausgreifender
Wandscheiben erfolgte
und durch freiste-
hende Wände fließen-
de Raumzonen entstan-
den.“ Der Bau war im Rah-
men der Aufwertung des
Volksparks zum kulturellen
Freizeitpark initiiert worden.

Entstehen sollte damit ein
Mehrzweckbau für vielerlei
Veranstaltungen und zur Ver-
wahrung von Spiel- und Sport-
geräten. Der Auftrag wurde er-
füllt, das Interesse aber war ge-
ring. Der später nach München
gezogene Architekt Friedhelm
Schubring erinnert sich daran,
dass sein Werk „fast von Be-
ginn seiner Existenz an mehr

oder weniger ungeliebt“ gewe-
sen sei und die damalige städti-
sche Kulturabteilung den Pavil-
lon bald „als einen Abstellraum
für Möbel genutzt, grässliche
Gardinen hineingehängt und
schließlich vergammeln las-
sen“ habe. Nach der Wende
tobten sich dann Vandalen und
Sprayer an den Mauern und
großen Glasscheiben aus – bis
zum Februar des Jahres 2005.
Da ergriffen die Jenaer Galeris-
ten Armin Huber und Thorsten
Treff mutig die Initiative und
gründeten den Verein „Glas-
haus im Paradies“.

Unterstützt von Unterneh-
men und dem städtischen Kul-
turbetrieb hat sich dieser zum
Ziel gesetzt, das Kleinod inst-
and zu setzen und zu nutzen.
Eine Lesung aus Schillers
„Briefen über die ästhetische
Erziehung des Menschen“ am
9. Mai vor zwei Jahren bildete
den geradezu programmatischen
Auftakt für eine Serie von Lesun-
gen, Ausstellungen, Konzerten,
Filmabenden, Vorträgen und
Workshops. Auch das Gesamt-
bild des Pavillons und seines
Umfeldes hat sich gewandelt,
doch bleibt noch einiges zu tun.

Wer gern Kontakt aufnehmen
möchte, kann das unter
www.glashaus-paradies.de



LANGE VERKANNT: Pavillon in der Architektur der Moderne sieht besseren Zeiten entgegen, soll saniert und genutzt werden.